



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Vorrede

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

V o r r e d e

Überraschend traf mich 1911 der Antrag des Verlages von Schlossers Weltgeschichte, das Werk bis zu den jüngsten Ereignissen fortzusetzen. Meine erste Empfindung war, es sei noch unmöglich, die Geschichte der letzten drei Jahrzehnte in einem Schlossers würdigen Sinne zu schreiben. Vermag sich denn der Mitlebende und Mitfühlende in dem Reichtum des Geschehenen zurechtzufinden? Besitzt man, bevor die Archive geöffnet sind, den notwendigen Einblick in die Entwürfe und Taten der Staatsmänner? Indessen spornte die eigene lebhafteste Teilnahme an den Zeitereignissen zum Wagnis, und schließlich war die Lockung zu groß, in Nachfolge Friedrich Christoph Schlossers zum deutschen Volke zu sprechen.

Zunächst wird, bis die in Vorbereitung begriffene 29. Auflage der Schlosserschen Weltgeschichte hergestellt ist, mein Werk selbständig der Öffentlichkeit übergeben. Der erste Band reicht bis zum Russisch-Japanischen Krieg, der zweite und letzte, der die Zeit bis zum Ausbruche des Weltkrieges umfaßt, ist nahezu abgeschlossen und wird im nächsten Jahre in Druck gehen.

Zumal in einer Hinsicht wollte ich nicht mit Schlosser wetteifern. Er, der jüngere Zeitgenosse Kants, lud die vergangenen Jahrhunderte vor den Richterstuhl der Moral und maß die Völker und Menschen nach den Grundsätzen des kategorischen Imperativs. Solches Richteramts vermißt sich mein Werk nicht, es stellt sich bloß die Aufgabe, dem Leser die Geschehnisse vorzuführen und ihm Stoff und Grundlage zu bieten für das eigene Urteil.

Das Durchforschen des umfassenden Tatsachenstoffes lehrte immer eindringlicher, daß schon die Darstellung der zwischenstaatlichen Beziehungen auf dem Erdenrund mit kaum zu überwindenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Sieben Jahre fast unablässiger Arbeit verwendete der Verfasser darauf, und es war nicht abzusehen, wie lange es dauern

würde, wenn auch die ganze innere Entwicklung der Nationen, ihre Kultur- und Sozialgeschichte einbezogen werden sollte. Dies führte zur Begrenzung des Arbeitsgebietes: das vorliegende Werk beschränkt sich der Hauptsache nach auf das wundervolle Geflecht der äußeren Politik, auf das Zusammen- und Gegenspiel der internationalen Entwürfe und Handlungen der führenden Männer.

Der Verzicht fiel nicht leicht, denn der Verfasser hatte bereits umfangreiche Vorarbeiten über die innere Geschichte der Völker gemacht. Nicht weil er diesen Lebenserscheinungen geringere Wichtigkeit beimaß, sondern im Bewußtsein der Schranken seines Könnens begnügte er sich mit dem Darstellen der internationalen Politik.

Die Erzählung setzt dort ein, wo nach dem Entstehen der neuen Nationalstaaten — Deutschlands vor allem, gleichzeitig auch Italiens und Japans, weiter der christlichen Balkanstaaten — Aufmerksamkeit und Sattkraft sich leidenschaftlich den Problemen der Weltpolitik zuwandten. Wieder wie im 16. Jahrhundert erwachte in den Seevölkern Europas die Begierde nach Erwerb von Kolonien. Das ohne Nebenbuhler die Weltmeere beherrschende Britannien erschrickt über diesen Wettbewerb und macht den Imperialismus zum leitenden Gedanken seiner äußeren Politik; ihm folgen dann die anderen Nationen dies- und jenseits des Ozeans. Mein Werk umfaßt somit etwa dreißig Jahre zwischenstaatlicher Geschichte, die Zeit von 1884 bis 1914. Als Beginn hätte ebensogut das Jahr 1882, das der Besitznahme Ägyptens durch England, oder 1883 gewählt werden können, in dem Deutschland seine erste Kolonie erwarb. Das vorhergehende Zeitalter des Überwiegens der völkischen Idee geht fast unmerklich in das des Imperialismus über, in dem wir jetzt leben. Die Periodengrenze ist wie alles Leben fließend, aber die Scheidung selbst drängt sich bei genauerem Zusehen notwendig auf. Dieser Gedanke ergab sich dem Verfasser nach längerem Prüfen und wiederholtem Verwerfen anderer Gesichtspunkte. Erst dann ordnete und gliederte sich der Stoff mit einer gewissen Sicherheit, und nach dem also gezogenen Grundrisse stieg der Gesamtbau allgemach aus den Fundamenten. Die nähere Begründung wird das Werk selbst bringen. Diese Periodengliederung dürfte sich, weil stoffgemäß, nach der Überzeugung des Verfassers allgemein durchsetzen und einleben.

Förderlich war der Arbeit meine durch vier Jahrzehnte ununterbrochene publizistische Tätigkeit. Was während eines Menschenalters an Kenntnissen, was an Gedanken sich angesammelt hatte, was mir

aus dem Verkehr mit politischen Männern der verschiedenen Länder und Parteien zugeströmt war, fand Verwertung. Es war mir weiterhin vergönnt, für dieses Werk bei vielen an den Ereignissen beteiligten Staatsmännern Belehrung zu holen, zumeist in Deutschland und Osterreich-Ungarn — vor dem Kriege auch in anderen Staaten Europas. Wer jemals Gewährsmänner dieser Art um Aufschlüsse gebeten hat, weiß, daß der Ertrag nicht vorwiegend in früher unbekanntem Tatsachen besteht, denn darüber wird noch vielfach Zurückhaltung verlangt und geübt. Reicheren Gewinn bringt der gewährte Einblick in den Zusammenhang anscheinend entlegener Vorgänge, in das Psychologische des Geschehens, in die eigenen Beweggründe der sich aussprechenden Staatsmänner wie in die der Mithandelnden. Der Name der Zeugen wird jedoch von mir fast gar nicht genannt. Oft war das geschenkte Vertrauen an die Bedingung geknüpft, den Gewährsmann nicht bekanntzugeben: Verschwiegenheit war in diesem Falle selbstverständlich. Schon um der Gleichmäßigkeit willen empfahl es sich deshalb, von der Nennung auch der übrigen Satzzeugen in der Regel abzusehen. Aberdies war der Schein zu vermeiden, als wollte ich mit Namen prunken. Der kundige Leser wird aber von selbst häufig auf die richtige Fährte kommen.

Als gedruckte Quellen dienen in erster Linie die von den Regierungen veröffentlichten amtlichen Aktenstücke und die Reden der Staatsmänner. Wo solche Hilfe fehlte, wo Zeitungen, Geschichtskalender, Materialsammlungen und die zeitgeschichtliche Literatur herangezogen werden mußten, kann die Genauigkeit der Angaben, auch so mancher Jahres- und Tagesdaten, nicht verbürgt werden. Berichtigungen und Ergänzungen werden willkommen sein. Meine Erfahrung lehrt, wie fruchtbringend die Mitarbeit von Lesern, zumal von handelnden Personen, für die späteren Auflagen eines Buches über zeitgenössische Geschichte werden kann. Nicht immer erlebt ein Werk zahlreiche Auflagen, weil es gut ist, es wird jedoch, wenn der Verfasser sich belehren läßt, mit jeder neuen besser.

Nichts stellte an die Kraft des Verfassers größere Ansprüche als das Auffinden der weltgeschichtlichen Zusammenhänge. Darin war, wenn auch eine erdrückende, zum Teil wertvolle Literatur vorgearbeitet hatte, gar oft Neues zu schaffen: es mußte ergründet werden, wie sich Ost und West, Nord und Süd zum einheitlichen Weltbilde formen. Daß die Lösung durchwegs glücken werde, war ausgeschlossen. Aber ohne ernstes, auf dieses Ziel gerichtetes Bemühen liefert der Historiker

bloß einen Trümmerhaufen von Ereignissen. Freilich trennt sich, wenn er beim Knüpfen der Fäden danebengreift, das Gewebe unter der ordnenden Hand echter Geschichtschreibung rettungslos auf. Wem aber der große Wurf gelingt, in das Wesen eines Zeitalters einzubringen, etwa wie Ranke, da er in seiner Geschichte der Päpste die Gegenreformation als gemeinsames Erlebnis des christlichen Europas erfaßte und sie in alle Verzweigungen verfolgte: dem verdankt die Wissenschaft nicht genug zu preisende Förderung. Nach Rankes nicht erreichbarem Vorbilde wird hier versucht, „die großen Atemzüge des unvergleichlichen Vereines der Völkerwelt“ zu belauschen und Einheit in die Mannigfaltigkeit zu bringen. Während aber der große Historiker mit jenen Worten nur auf die Völker des Abendlandes hinweisen wollte, ist jetzt das ganze Erdenrund Vorwurf der geschichtlichen Darstellung geworden. Jeder Nation gerecht zu werden und ihre Stellung in der Geschichte der Menschheit zu begreifen, ist die unendlich schwierige Aufgabe. Ihre vollständige Lösung ist unmöglich, aber je nach der Tiefe des Eindringens meiner Forschung in den Zusammenhang des Weltgeschehens werden die Berufenen ihr Urteil fällen über den Wert oder Unwert dieses Werkes.

Wien, im August 1918.

Heinrich Friedjung.